

Die Unkonstante

Sie wollte immer das eine und das andere. Sie wollte bestimmen und bestimmt werden. Ja und Nein in einem Atemzug. Das hing ihr nach, das konnte man sehen und fühlen. Aber selten beweisen. Es blieb unbestimmbar. So hatte ihr Gang etwas schleppendes und war doch graziös. Sie lächelte freundlicher als heller Sonnenschein, aber immer schienen sich die Strahlen in dem Augenblick zu brechen, wo sie ihr Ziel erreichen sollten. Häufig vermittelte sie den Eindruck, aus einer sehr fernen schönen Welt zu kommen, doch dann erweckte sie das Gefühl tiefer Traurigkeit. Um sie war eine Aura des Unvorhersehbaren. Ihr Haare spielten locker und zärtlich um die Schultern, ihr Mund war weich und warm, die Schultern hätte Michelangelo meißeln können, die Taille weitete sich zu einem ebenmäßigen Becken, die Waden formten sich aus gewachsenem Porzellan, wenn sie die Beine spreizte, öffnete sie den Schoß der Erde, nur verbarg ihre Schönheit was sie zeigen sollte. Ihr schillerndes Augenlicht verriegelte die Gefühle. An der Hülle dessen, was sie war, zerstob die Brandung. Sie war kein Strand, an dem sich die Wellen brechen konnten. Sie hatte ihrer Unruhe das letzte Mauselloch verstopft, da war kein durchkommen mehr. Sie hütete ihre Geheimnisse vor ihrer eigenen Seele. Manchmal schien es, als sei sie selbst der Wurm an ihrer Angel. Wenn sich die Rute spannte und die Erwartung auf den Fang steigerte, verträumte sie sich beim Anblick des Spiels der auf und nieder hüpfenden Schnur und der sanften, sich entfernenden Ringe an der Oberfläche. Die Tiefe lockte sie, aber sie gab ihr nicht nach. Sie gefiel sich dabei, ihr

Abbild am Abgrund zu betrachten, ohne ihm zu nahe zu kommen. Es war um sie eine ruhelose Stille. Manchmal hatte ihre Erscheinung etwas von einem Sonnenaufgang, der aufgehalten wird. Die sich über den Horizont reckenden Strahlen entfesselten sich nicht zu Lichtkaskaden. Wo sich die Wut an ihr hätte entzünden können, entstanden rätselhafte Fragen, lösten sich die Kränkungen aus ihrer Existenz, gerieten die Emotionen ins Taumeln und schlichen sich betreten davon. Es war, als fänden ihre Explosionen statt auf einer unsichtbaren Ebene ihrer Existenz. Käme sie aus dem Reich der Schatten, wäre sie schattenlos gewesen. Sie wollte sich selbst bestimmen. Ihre Stimmungen glichen dem Rohr am Ufer eines Flusses, endlos bewegt und doch verhaftet, vibrierend, singend und verwunschen. Tonlagen, die sie selbst nur ahnte. Wäre nachzutragen, daß sie durchaus von dieser Welt war.

„Ist das jetzt verstanden worden?“ - „Na gut....doch nicht?“ - „Hatte sie nun krumme oder gerade Beine?“ - lautloses Gelächter - scharrende Geräusche - Zungenschnalzen - „Irgendwie blöd“ - „Nein, nein, so kann ich damit nichts anfangen. - . Oder doch?“ Ein Lehrer geht auf und ab vor seiner Schülerschaar und mustert sie mißtrauisch. Er wünschte sich jenes Flimmern von der Mattscheibe herbei, jenes quadratische Glitzern und Funkeln, das auch diese Klasse auflösen und in andere Zeiten und an andere Orte verwünschen könnte.

Es könnte aber auch sein, daß ihre Augen das Meer sind, das ihre Augenblicke nur den Anschein erwecken, zu sein, und ihr kühler Händedruck durchaus der erste Tau auf Blättern und Gräsern der anbrechenden Dämmerung ist. Sie muß nicht nur in dieser einen schönen Form

existieren. Ihre Stimmen sind die Rufe des Nachtvogels, nicht vielleicht, sie sind es. Sie hat sich der Natur hergegeben, um sie abzubilden. Es wäre möglich gewesen, ihre Aufrichtigkeit zu erkennen. Doch. Die Wahrheit muß in der Verwandlung gesucht werden. Nur dort ist sie zu finden. Denn die Wahrheit ist eine Unkonstante.